

Reviews

ALOIS WIERLACHER, Hrsg. *Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 1. München: Iudicium, 1985. xv, 456 pp. DM 68.00. ISBN 3-89129-021-7

ALOIS WIERLACHER, Hrsg. *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik: Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik*. Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 3. München: Iudicium, 1987. 708 pp. DM 89.00. ISBN 3-89129-020-9

DIETRICH STURM, Hrsg. *Deutsch als Fremdsprache weltweit: Situationen und Tendenzen*. München: Hueber, 1987. 258 pp. DM 38.00. ISBN 3-19-001447-7

Für die Auslandsgermanistik im allgemeinen und die kanadische Germanistik im besonderen sind die im folgenden besprochenen drei Publikationen von größtem Interesse. Die beiden von Alois Wierlacher herausgegebenen Bände enthalten Beiträge der vierten "Internationalen Sommerkonferenz Deutsch als Fremdsprache", die 1984 stattfand und zur Gründung der "Gesellschaft für interkulturelle Germanistik" (GIG) führte, sowie des ersten Kongresses dieser Forschergemeinschaft. Dietrich Sturms Aufsatzsammlung möchte zugleich Standortbestimmung und Ausblick des Faches "Deutsch als Fremdsprache" sein. Aus den drei umfang- und materialreichen Bänden können hier nur jeweils einige Beiträge – einschließlich derjenigen, die gerade auch der kanadischen Germanistik Denkanstöße zu geben vermögen – herausgegriffen und ansatzweise referiert werden.

Die 1985 erschienene erste Publikation der GIG vereinigt vierundzwanzig Konferenzbeiträge, die sich mit der Theorie des Fremdverstehens, der Entwicklung einer kulturräumlichen Perspektive und den praxisorientierten Verfahren einer interkulturell ausgerichteten Literaturlehrforschung beschäftigen – dementsprechend ist der Band in drei Teile untergliedert. In seiner Einleitung definiert Wierlacher interkulturelle Germanistik als eine Wissenschaft, die "kulturvariante Perspektiven auf die deutsche Literatur ... als Quelle zu besserem, weil multiperspektivischem Textverstehen erkennt und anerkennt," und sieht die Aufgabe der GIG darin, "Literaturforschung und interkulturelle Literaturvermittlung" miteinander zu verbinden (X). Der erste Teil des Bandes enthält u.a. Aufsätze zur theoretischen Grundlegung

einer interkulturellen Hermeneutik (Wierlacher, Scheffele), zur interdisziplinären Forschung im interkulturellen Kontext (Michel) und zu den Zukunftsperspektiven der interkulturellen Germanistik (Picht). Als Leitgedanke in dieser theoretischen Grundlagendiskussion erweist sich die Abwendung von der Gadammerschen "Horizontverschmelzung" und die daraus resultierende Betonung und Anerkennung der Alterität des Fremden, so daß "die zu entwickelnde Verstehenslehre interkultureller Germanistik nur als Hermeneutik der Distanz konzipiert werden kann" (Wierlacher 11). Robert Picht sieht dementsprechend nicht mehr in der bloß faktischen Vermittlung deutscher Literatur die zukünftige Aufgabe der von schwindenden Studentenzahlen bedrohten Auslandsgermanistik, sondern fordert die Einbettung literarischer Texte in eine Auslandskunde, die dem lebensbedrohenden Verlust internationaler Kommunikationsfähigkeit durch die – wenn auch nur in bescheidenem Maße mögliche – Ausformung einer interkulturellen Kompetenz der Studenten, also "eine Schule des reflektierten Aufarbeitens von Erfahrung, Wissen und Problemstellungen, die mit dem Fremden das Eigene in seiner interkulturellen Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit erschließt" (150).

Die Aufsätze in Teil II beschäftigen sich mit deutscher Literatur in verschiedenen Kulturräumen. Neben Erörterungen zum Verhältnis der BRD- und DDR-Literaturen (Schönert) finden sich u.a. Beiträge zur deutschen Literatur in der Schweiz (Böhler), in Dänemark (Bohnen), Afrika (Sadji), Australien (Veit) und Japan (Wakisaka). Mit Bedauern muß hier festgestellt werden, daß die kulturräumlichen Perspektiven Nord- und Südamerikas nicht berücksichtigt werden konnten.

Der dritte Teil bietet mit seinen praktischen Erprobungen interkultureller Verstehensmodelle eine Fülle von Anregungen für den Literaturunterricht. Dietrich Krusche, dessen 1985 erschienenes Buch *Literatur und Fremde* bereits wertvolle Denkanstöße zu geben vermochte, ist mit zwei Beiträgen vertreten, die sich mit den Differenzen der Einstellungen von Lesern aus unterschiedlichen Kulturräumen und der Relevanz von Referenzstrukturen literarischer Texte beschäftigen. Seine im Unterricht mit fremdsprachigen Deutschstudenten gemachten Beobachtungen demonstriert Krusche an zahlreichen Textbeispielen, z.B. Kafkas *Urteil*, Brechts *Die unwürdige Greisin* und Goethes *Willkommen und Abschied*. Götz Großklaus versucht, anhand von Büchners *Lenz* die Vorzüge einer kultursemiotisch verfahrenenden Literaturwissenschaft aufzuzeigen, die es ermöglicht, "Fremdwahrnehmung und Eigenwahrnehmung als komplementäre Formen kultureller Erkenntnis überhaupt zu begreifen" (408). Forgets Beitrag zum Verhältnis von Textinterpretation und Denktraditionen sowie Hebels Erörterung der Habitusinterferenzen am Beispiel des *Robinson* vervollständigen den dritten und letzten Teil dieses so materialreichen und anregenden Buches.

Der Band *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik* enthält neben einer Einführung Wierlachers, dem Grußwort und der Rede zur Eröffnung des GIG-Kongresses fünfzig Plenar- und Sektionsvorträge, die sich u.a. mit kulturpolitischen Perspektiven, Studiengängen, übersetzungsforschung, kulturanthropologischen Ansätzen und Fragen der Methodologie im Rahmen einer interkulturellen Germanistik beschäftigen. Hinsichtlich der Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagendiskussion erweist sich besonders Norbert Mecklenburgs begriffsklärender Beitrag "Über kulturelle und poetische Alterität" als hilfreich. Mecklenburg beleuchtet die Mehrdeutigkeit des für eine interkulturelle Germanistik zentralen Begriffs der kulturellen Alterität, den er "unter der Doppelperspektive von Fremdheit und Differenz, Mitspieler- und Beobachterposition, hermeneutischem Verstehen und analytischem Erklären" (567) sieht, und fragt nach der interkulturellen Signifikanz der "poetischen Alterität" literarischer Texte, die sich im Habitus des Geschichtenerzählens, in universalen Kulturthemen und der Qualität des Imaginären äußert. Hans-Harald Müller stellt den notwendigen Praxisbezug der Theoriediskussion in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und beschreibt die Konzeption einer interkulturellen Hermeneutik "als ein zielorientiertes Unternehmen, das seinen Ausgangspunkt ... von den spezifischen Erfahrungen und Bedürfnissen der Kollegen, die Deutsche Literatur als Fremdliteraturwissenschaft lehren" nehmen sollte (586). Weitere Beiträge zur Hermeneutik befassen sich mit dem Begriff der Erzählsituation (Adolphs), mit linguistischen Fragestellungen (Hermanns) und Intertextualität (Turk).

Über die fortschreitende Institutionalisierung der interkulturellen Germanistik an den Hochschulen berichtet der Abschnitt "Studienprogramme und Arbeitsprojekte" mit Beiträgen von Alois Wierlacher (Universität Bayreuth), Nigel Reeves (University of Surrey), sowie Götz Großklaus und Bernd Thum (Universität Karlsruhe). Wolfgang Frühwald weist in seinem Beitrag "Germanistische Studiengänge aus der Sicht des Wissenschaftsrates" darauf hin, daß aufgrund der Internationalisierung wissenschaftlicher Forschung die institutionelle "Verankerung ... einer interkulturellen, die Fremdheitserfahrung mit einbeziehenden Germanistik" nur einholt, "was in den Forschungsrichtungen des Faches längst angelegt ist" (63). Paul Michael Lützeler fordert eine kritische Bestandsaufnahme des nordamerikanischen Konzepts der "German Studies", die besonders ihren Geltungsanspruch, ihre theoretische Grundlegung und strukturelle Verbesserungen berücksichtigen müßte, da es "nach vieljährigem Experimentieren in der Praxis eine Theorie von German Studies zu erarbeiten" gelte (691).

Aus Platzgründen können hier nur einige der zahlreichen Anregungen zum interdisziplinären Arbeiten im Rahmen einer interkulturellen Germanistik erwähnt werden. In mehreren Beiträgen wird die Bedeutung der

Kulturanthropologie für die Forschung und die Vermittlung literarischer Texte und landeskundlicher Informationen hervorgehoben. Von der kultur-anthropologischen Verhaltensforschung ausgehend versucht Götz Großklaus "eine kultursemiotische Bestimmung von ... Modellen kultureller Raumorientierung, wie sie in ästhetisch-literarischen Texten sowohl repräsentiert als auch entworfen werden" (378), um zu möglichen universellen und spezifischen Mustern der räumlichen Orientierung und deren geschichtlichem Funktionswandel zu gelangen. Christian Grawe sieht in der Kulturanthropologie eine wissenschaftliche Basis für die "sogenannte Landeskunde im Rahmen des Literaturunterrichts im Fremdsprachenfach Deutsch" (470) und plädiert für die Umbenennung der Landeskunde in "Kulturkunde" (471). Eine Einbeziehung der Mentalitätengeschichte in die interkulturelle Forschung empfiehlt Burkhardt Krause, der in der "synchron/diachrone[n] Verknüpfung von inter- und intrakultureller Perspektive" den zentralen Beitrag "der histoire des mentalités für einen differenzierenden interkulturellen Diskurs" gewährleistet sieht (482).

Wenigstens namentlich seien hier noch einige weitere Autoren mit ihren Themenbereichen genannt: Robert Picht und Herbert Wegner (kulturpolitische Perspektiven), Hikaru Tsuji und Edith Ihekweazu (Außenperspektive eigenkultureller Praxis), Ivar Sagmo, Michael S. Batts und Albrecht Holzschuh (interkulturelle Germanistik als Sprach- und Literaturunterricht), Philippe Forget, Hans J. Vermeer und Andreas Gardt (Übersetzungsforschung), Kenichi Mishima und Manfred Beller (interdisziplinäre Anschlüsse). Zusammenfassend lässt sich feststellen, daß in diesem zweiten Sammelband zur interkulturellen Germanistik neben der Fortführung der Grundlagendiskussion erfreulicherweise weiterhin praxisbezogene Problemstellungen und zusätzlich selbstkritische Stimmen bezüglich der Institutionalisierung des Faches zur Sprache kommen.

Das von Dietrich Sturm herausgegebene Übersichtswerk *Deutsch als Fremdsprache weltweit* steht insofern mit den beiden GIG-Publikationen in enger Verbindung, als auch hier das Fach "Deutsch als Fremdsprache" aus einer interkulturellen Perspektive dokumentiert und reflektiert wird. In seinem Vorwort zu dem aus zweiundzwanzig Beiträgen zusammengestellten Band warnt der Herausgeber vor der Versuchung des Germanozentrismus, nämlich "Inhalte und Methoden des Faches aus dem deutschsprachigen Bereich in das Lernerland zu übertragen" (7). Dementsprechend betont der zweite Teil des Bandes, betitelt "Themen, Inhalte, Vermittlungsprobleme", die interkulturelle Perspektive, von der aus Curricula, Unterrichtsmaterialien und Lehrerausbildung notwendige Korrekturen erfahren müssen.

Der erste Teil des Sammelwerkes bietet Standortbestimmungen des Faches "Deutsch als Fremdsprache" in verschiedenen Ländern, z.B. Frankreich

(Martin), den Niederlanden (Beersmans), den USA (Weiss), der UdSSR (Khaleeva), der Türkei (Emmert), Japan (Kutsuwada/Mishima/Ueda) und Brasilien (Aron/Camargo/Heise/Röhl). Dietrich Sturm beschäftigt sich mit der generellen Situation des Deutschen im Ausland, wobei die wohl weitgehend bekannten Gründe für die Misere des Faches Deutsch expliziert werden: obwohl weltweit etwa 16 Millionen Menschen in nichtdeutschsprachigen Ländern Deutsch lernen, haben aufgrund der stärkeren Berücksichtigung naturwissenschaftlich-technischer Fächer in den verschiedenen Ausbildungsgängen, der Verdrängung des Deutschen als Wissenschaftssprache und der fehlenden Berufsperspektiven für Sprachstudenten viele Deutsche Abteilungen im Ausland an ruckläufigen Einschreibungen zu leiden. Einen möglichen Ausweg aus dieser prekären Lage sieht Sturm in der "Entwicklung eines berufsrelevanten Curriculums" oder, wie er es nennt, einer "verbraucherbezogene[n] Orientierung des Unterrichtsprogramms" (24). Gerhard H. Weiss' Beitrag zum Deutschunterricht in den USA ist für kanadische Germanisten von einigem Interesse, da sich die Germanistik hierzulande trotz bestehender Unterschiede manch ähnlich gelagerten Problemen gegenübergestellt sieht. Die von Weiss angeführten Faktoren bei der Wahl des Studienfaches Deutsch, die von Familientradition über berufliche Verwertbarkeit zur Europareise reichen, in den seltensten Fällen jedoch unmittelbares Interesse an der deutschen Literatur einschließen, sind wohl weitgehend mit der Motivation kanadischer Studenten identisch. Auch Weiss befürwortet die stärkere Anbindung des Deutschunterrichts an studentische Bedürfnisse (Beispiel "Wirtschaftsdeutsch") und propagiert den Einsatz multimedialer Anschauungsmaterialien sowie den Ausbau von Austauschprogrammen für Lehrer und Lerner.

Vier Beiträge machen den zweiten Teil des Bandes aus: thematisiert werden die Lehrerfortbildung (Krumm), die Germanistenausbildung in der Dritten Welt (Neuner), die Curriculumentwicklung (Strauss) und das Konzept der interkulturellen Germanistik (Wierlacher). Mit kulturpolitischen Fragen schließlich befassen sich im dritten Teil u.a. Barthold C. Witte (auswärtige Kulturpolitik), Erhard Hexelschneider und Johannes Wenzel (Deutsch als Fremdsprache in der DDR), Rudolf Zellweger (Deutsch als Fremdsprache in der Schweiz) und Karl Hyldgaard-Jensen (die Rolle der Deutschlehrerverbände). Wie Sturm und Weiss, so fordert auch Herbert Christ in seinem Beitrag "Deutsch als Fremdsprache: Bedarf und Nachfrage in sprachenspolitischer Betrachtungsweise" das Eingehen auf die Bedürfnisse der Lerner und bezeichnet es als "legitim und notwendig, über die Belebung, die Steuerung der Nachfrage nachzudenken" (214). Nach der Analyse des je spezifischen regionalen Bedarfs müssten adressatengerechte Angebote gemacht werden: "Der Adressat soll wissen, wozu und mit welcher Zielsetzung, wie und mit

welchem Aufwand, wie lange und mit welchen möglichen Ergebnissen er Deutsch lernt" (214).

Jeder der drei hier auf knappem Raum besprochenen umfangreichen Bände kann sowohl in theoretischer als auch praktischer Hinsicht mit einer Fülle von Impulsen aufwarten. Daß manch Anlaß zu Widerspruch gegeben ist – etwa gegen die allzu rasche Vermarktung des Faches "Deutsch als Fremdsprache" – und weiterführende Diskussionen sich bei der Lektüre als notwendig herausstellen, kann nur für diese Publikationen sprechen. Wünschenswert wäre vor allem, daß sich in Zukunft auch die kanadische Germanistik am interkulturellen Gespräch beteiligt. Angesichts des vielbeschworenen multikulturellen Charakters der kanadischen Gesellschaft wäre es bedauerlich, wenn gerade die Germanistik dieses Landes in der kulturellen Stimmenvielfalt unseres Faches stumm bliebe.

ULRICH SCHECK *Queen's University*

THEODORE M. ANDERSSON. *A Preface to the Nibelungenlied*. Stanford: Stanford University Press, 1987. 307 pp. US \$35.00 (cloth). ISBN 0-8047-1362-6

Sieht man sich bei diesem Buch das Inhaltsverzeichnis an, so fällt sofort die Systematik der Organisation ins Auge. Es besteht aus drei Teilen von ungefähr gleicher Länge, wobei die ersten beiden, der eigentliche Text, in jeweils vier Kapitel untergeteilt sind. Liest man das Buch dann zum ersten Mal, ist man beeindruckt von der Eleganz der Sprache und der Logik des Arguments. Alles zeigt einen Autor an der Arbeit, der von einer sehr komplexen und komplizierten literarischen Entwicklung ein großes, systematisches Bild abstrahiert und dieses Bild seinen Lesern vermitteln möchte. Sein Leser wird von Andersson im Vorwort als jemand beschrieben, der mit dem Nibelungenlied (NL) im Original oder in einer Übersetzung vertraut ist, aber sonst nichts über die germanische oder mittelhochdeutsche Literatur weiß. Für diesen allgemeinen Leser will Andersson den literarischen Hintergrund und den literarischen Kontext des NL beschreiben und dabei die beiden Forschungsrichtungen, die genetische und die interpretatorische Forschung zum NL, ausgewogen darstellen.

Ich muß sagen, daß ich meine Zweifel habe, ob so ein Leser wirklich existiert, aber selbst wenn es ihn nicht geben sollte, hat Andersson sein Buch nicht umsonst geschrieben. Auch seine Kollegen werden es mit Gewinn, wenn auch wahrscheinlich nicht ohne Widerspruch lesen. Erstaunlich ist für mich, wieviel Information sowohl über die Texte, die oft kurz nacherzählt werden, als auch über die Forschung zu den Texten der Autor auf wenigen Seiten zu geben